

Glasfaserkabel für alle Haushalte

Was in der ganzen Schweiz heftig diskutiert wird, kommt in Freiburg nun zur Umsetzung: die Verlegung von Glasfaserkabeln in alle Haushalte. Die Freiburger Stromerzeugerin und -verteilerin Groupe E ging mit Swisscom eine Kooperation ein, um ein kantonales superschnelles Glasfasernetz aufzubauen. Ziel ist es, innerhalb von zehn Jahren alle 260 000 Einwohner auf dem ganzen Kantonsgebiet zu verkabeln.

Richard Staub

Internet-Nutzer schicken immer mehr Texte, Fotos und Filme über das Netz. Youtube und Tauschbörsen verstopfen die Leitungen. Digitale Fernsehangebote wie Bluewin TV sind im Vormarsch. Das riesige Datenvolumen kann in Zukunft nur noch von Glasfaserleitungen bewältigt werden. Als erster Kanton der Schweiz will Freiburg auf seinem ganzen Kantonsgebiet, welches sich von den Mittellandseen bis in die Alpentäler erstreckt, für die Breitbandversorgung ein flächendeckendes Glasfaser-Kabelnetz einrichten. Dass die in Freiburg ansässige Groupe E dafür eine Zusammenarbeit mit der Swisscom eingegangen ist, liegt laut Philippe Virdis, dem

Generaldirektor der Groupe E, auf der Hand. «Während Swisscom finanziell gut positioniert ist, können wir die logistischen Voraussetzungen erfüllen.» Auch rein finanztechnisch setzt das Projekt wohl eine Zusammenarbeit voraus. Die Kosten für die Vernetzung Freiburgs belaufen sich auf rund 500 Millionen Franken. Im Glasfaser-Kabelnetz können nicht nur Internet-Daten übertragen werden, sondern gleichzeitig Tausende von Telefongesprächen und Hunderte von Radio- und TV-Programmen. Dies erfolgt auf einer Fläche, die in der Schweiz einmalig ist. Nach der vom Kanton Freiburg, von Groupe E und Swisscom unterzeichneten Absichtserklärung soll nach Abschluss einer Auswertungsphase ein Kooperationsvertrag fol-

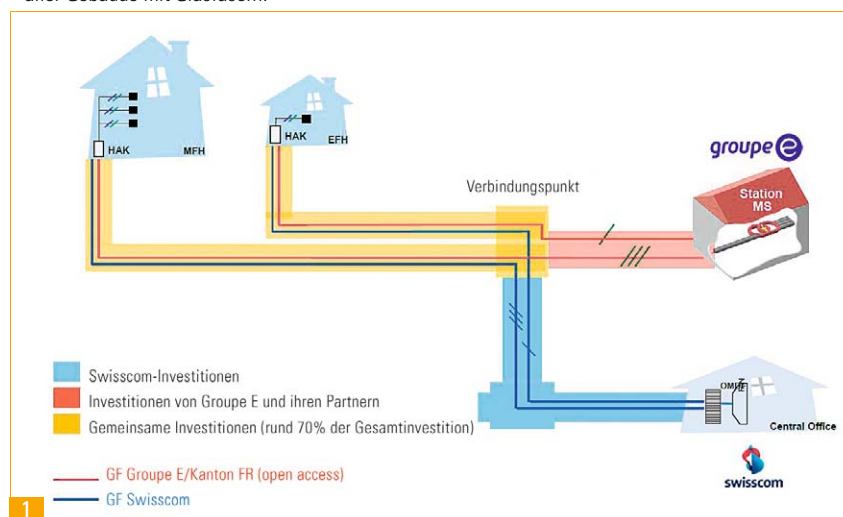
gen. Noch dieses Jahr werden im Freiburger Quartier Torry und in Neyruz, einem Gebiet mit einer geringeren Bevölkerungsdichte, zwei Projekte (500 Gebäude, 2800 Haushalte, rund hundert Unternehmen) durchgeführt, mit denen das gewählte Modell beurteilt werden soll.

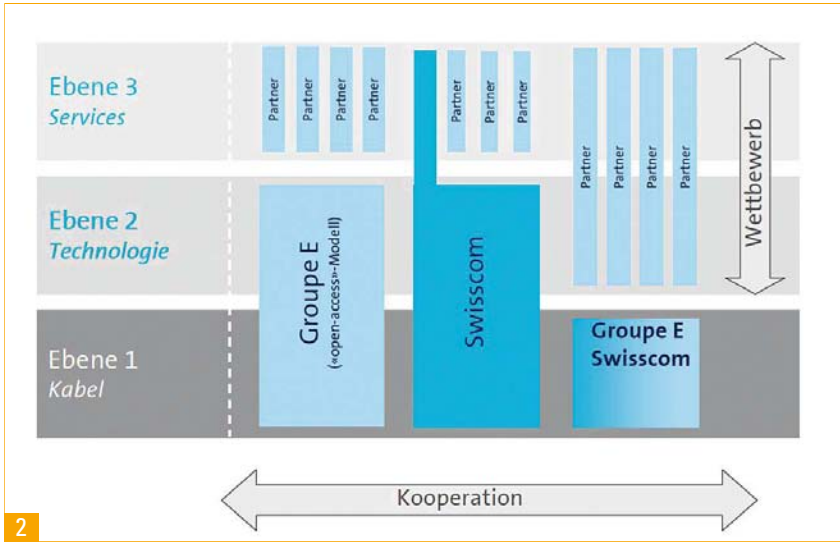
Vorreiter für ganze Schweiz

Für die Swisscom sei das Vorgehen in Freiburg auch von symbolischer Bedeutung, meinte Swisscom-Chef Carsten Schloter, der ja selbst im Kanton wohnt: «Freiburg nimmt eine Vorreiterrolle ein. Wir wollen bis Ende 2009 100 000 und bis Ende 2015 eine Million Haushalte schweizweit erschliessen.» Speziell am Vorgehen Freiburgs ist, dass sowohl die Agglomeration wie auch die ländlichen Gebiete erschlossen werden. «Wir verhandeln momentan mit 29 Elektrizitätswerken. In allen Kantonen konzentrieren sich die Diskussionen jedoch auf die Stadtgebiete», so Schloter. Damit drohe den ländlichen Gebieten eine digitale Kluft. Bereits heute zahlen die Stadtgebiete die höheren Preise der Landregionen mit, damit Einheitspreise offeriert werden können, was in Zukunft in dem Ausmass nicht möglich sein werde.

In Bern, beispielsweise, führt das EWB zurzeit einen Pilotversuch durch, der nur gerade die Agglomeration mit Glasfaserkabeln vernetzt. Das liege vor allem an den Kosten der Kabelinfrastruktur, die 80 Prozent der Gesamtkosten ausmachen. Ähnliche Verhältnisse zeigen sich beim Beispiel Freiburg. Die Länge der Anschlüsse allein beträgt auf dem Land durchschnittlich 300 und in der Stadt 100 Meter. Die Anzahl Kunden pro Gebäude beläuft sich in der Stadt auf 6, auf dem Land jedoch auf nur rund 1,4. «Wir haben also dreimal höhere Kosten bei der Versorgung von weniger Kunden», erklärt Philippe Virdis von Groupe E.

1 Das Kooperationsmodell regelt die Aufgaben zwischen Swisscom und Groupe E bei der Erschliessung aller Gebäude mit Glasfasern.





2

- 2 Das Modell Freiburg fördert den Wettbewerb auf Technologieebene, also der elektronischen Ausrüstung mit einer Lebenszykluszeit von 2 bis 5 Jahre.
- 3 Kanton und Elektrizitätswirtschaft als Verbündete: Beat Vonlanthen und Claude Lässer vom Kanton Freiburg sowie Philippe Virdis, Groupe E (v. l. n. r.).

Swisscom als Hüter des Wettbewerbes?

Schon letztes Jahr hat die Swisscom Massnahmen eingeleitet, als Antwort auf die Initiative verschiedener Stadtwerke ein flächendeckendes Glasfasernetz aufzubauen und dieses interessierten Providern zur Verfügung zu stellen. Es wird argumentiert, die Stadtwerkelösung verunmögliche den Wettbewerb (das EWZ wählte ein Einfasermodell, alle Provider teilen sich die Kapazität und die Hoheit über die elektronischen Ausrüstungen liege beim EWZ). Inzwischen wurde dieses Modell leicht modifiziert. Also plötzlich umgekehrte Verhältnisse: Jahrelang als Monopolistin der letzten Telefon-Kupfermeile an den Pranger gestellt, will nun Swisscom plötzlich mit ihrer 4-Faser-Lösung bis zur Wohnung zukünftig den Wettbewerb garantieren. An der Pressekonferenz in Freiburg wurde dies so begründet: «Das von Groupe E und Swisscom gewählte Modell ermöglicht eine offene Infrastruktur («open access») und verhindert ein strukturelles Glasfasermonopol. Zudem beschleunigt die Bündelung der Kräfte den Bau des Netzes und minimiert vor allem die Kosten für die Partner. Dank der Zusammenarbeit der beiden Unternehmen werden auch die ländlichen Gebiete an das Glasfasernetz angeschlossen. Mit dem schnellen Internet-Zugang und innovativen Datendiensten wird die Attraktivität zunehmen. Die Kunden können aus Angeboten von verschiedenen Dienstleistern auswählen und den Anbieter unbürokratisch wechseln: per Mausklick oder indem einfach der Anschluss umgesteckt wird. Die beiden Unternehmen setzen sich für eine Standardisierung ein, welche die Verkabelung innerhalb von Wohn-

und Geschäftshäusern regelt. Gerade für Anschlüsse und die Arten der Glasfaserkabel benötigen Hauseigentümer und Elektroinstallateur-Verbände klare Installationsempfehlungen.»

Damit ist ein weiteres Problem angesprochen: Was nützt das Rennen um die Glasfaseranschlüsse, wenn in den Wohnungen selbst kein Netzwerk installiert ist? In weniger als fünf Prozent der Neuwohnungen wird heute eine strukturierte Multimedia-Verkabelung inklusive Wohnungsverteiler installiert. Aufgrund des klaren Trends zur Informationsgesellschaft und des Bedürfnisses nach Flexibilität der Wohnungsnutzung durch unterschiedliche Benutzer ist das allerdings erstaunlich. Das erfordert zweifellos ein verstärktes Engagement der Elektroinstallations-Unternehmungen und ihrer Verbände, um Homewiring zum Standard werden zu lassen.

Verbündete im Glasfaserkampf

Mit dem Bau des Glasfasernetzes können die Freiburger Regierung ihre Strategie von «Hightech im Grünen» umsetzen, sagte Volkswirtschaftsdirektor

Beat Vonlanthen vor den Medien. Die Wirtschaftsförderung könne künftig ansiedlungswilligen neuen Firmen modernste Datenverbindungen anbieten. Zudem stelle die Vernetzung den ersten Schritt für die Einführung und Erweiterung von E-Government dar, das für Bürger und Gemeinden bessere Leistungen bieten soll. Der Kanton unterstützt deshalb das Glasfaserprojekt finanziell. Er beteiligt sich mit fünf Millionen Franken an der Gesellschaft, welche das Glasfasernetz bauen wird. Zusätzlich stellt er ihr ein Darlehen von 20 Millionen Franken zur Verfügung. Hauptaktionärin der Gesellschaft wird die Groupe E. Sie ist die sechstgrösste Elektrizitätsgesellschaft der Schweiz.

Die Groupe E erstelle das Glasfasernetz nicht zuletzt wegen der Strommarktliberalisierung, sagte Virdis. Zwar könnten vorerst nur grosse Kunden ihren Stromanbieter frei wählen. Ab 2014 soll der Strommarkt aber auch für Kleinbetriebe und Privathaushalte geöffnet werden. Dadurch würden Kontrolle und Abrechnung für Leitungsbenützung und Stromverbrauch wesentlich anspruchsvoller – Stichwort «Smart Metering». Neue Messinstrumente seien auch nötig, weil Private ihren Solarstrom gegen Entschädigung ins Netz einspeisen dürfen. Dank Glasfasernetzen könnten die Messsysteme besser vernetzt werden.

Nach dem Durchbruch in Freiburg hofft die Swisscom, dass sich das Mehrfasermodell auch andernorts durchsetzt. Bereits haben die IWB in Basel-Stadt eine solche Kooperation beschlossen. Der Baubeginn des Swisscom-Glasfasernetzes erfolgte in Zürich, Basel und Genf sowie im Laufe des Jahres in St. Gallen, Bern, Fribourg und Lausanne. Dafür will die Swisscom in den nächsten sechs Jahren 2,8 Mrd. Franken aufwerfen. Im ersten Halbjahr 2009 werden nun in einer Pilotphase die ersten Swisscom-eigenen Angebote für Privatkunden und KMU lanciert.



3